

Die letzten Kriegstage in Allendorf/Lahn - Zeitzeugenberichte -

Thomas Euler

Vorwort

Eigentlich plante der SPD-Ortsverein Gießen-Allendorf/Lahn, am 28. März 2005, also 60 Jahre nach der Befreiung durch die alliierten Streitkräfte, auf dem Allendorfer Friedhof (an der Stelle des ehemaligen Soldatengrabes) eine Gedenkveranstaltung durchzuführen, um an die Geschehnisse rund um den 28. März 1945 und die damit verbundenen Kampfhandlungen zu erinnern. Da aber am 28. März 2005 Ostermontag war und deshalb wohl nicht mit vielen Zuhörern zu rechnen war, wurde ich gebeten, die bereits eingeholten Zeitzeugenberichte nieder zu schreiben und ggf. zu veröffentlichen.

Wann war der Krieg für Allendorf/Lahn zu Ende?

Die Zivilbevölkerung aber auch die einfachen Soldaten aller beteiligten Länder mussten eine Suppe auslöffeln, die andere - insbesondere die Führung von Hitler-Deutschland - ihnen eingebrockt hatte.

Die Frage, wann für einzelne oder gar für einen ganzen Ort der Krieg zu Ende war, ist nur sehr schwer zu beantworten. Offiziell war der zweite Weltkrieg für Deutschland am 8. Mai 1945 durch die bedingungslose Kapitulation beendet. Die Kriegsgefangenen kamen meist aber erst sehr viel später nach Hause. Für Angehörige von Vermissten ist der Krieg vielleicht heute noch nicht endgültig zu Ende. Tatsache ist jedenfalls, dass am 28. März 1945 die alliierten Streitkräfte auch Allendorf/Lahn erreichten. Da Allendorf/Lahn damals das westlichste Dorf im Landkreis Gießen war, ist davon auszugehen, dass damit am 28. März 1945 die Besetzung des Landkreises Gießen begann. Es kam zwar noch zu kurzen Kampfhandlungen, die Bevölkerung von Allendorf/Lahn hatte sich aber bereits ergeben. Die US-Army besetzte das Dorf und stellte die Nachkriegsordnung her. Sie befreite die Bürger vom NS-Terrorregime.

Allendorf/Lahn blieb - bis auf einige Bombentrichter im Feld und dem Absturz eines Lancaster-Bombers in der südlichen Gemarkung - im Vergleich zu vielen anderen Landstrichen von direkten Kriegshandlungen weitestgehend verschont.

In Allendorf/Lahn gab es mehrere Bunker, die die Zivilbevölkerung gegen Luftangriffe schützen sollten.

41 aus Allendorf/Lahn stammende Soldaten fielen während des zweiten Weltkrieges. Viele Soldaten kamen erst sehr spät und einige überhaupt nicht mehr aus der Gefangenschaft zurück. Ein Denkmal an der Kirche und ein Gedenkstein auf dem Friedhof erinnern an die Gefallenen der Weltkriege.

Während des zweiten Weltkrieges war in Allendorf/Lahn zeitweise beim Wasserhochbehälter (Am Kasimir) eine Flak-Batterie mit ca. 100 Soldaten stationiert, die allerdings gegen die Bombenangriffe auf Gießen nicht viel ausrichten konnte.

Letzter Aktionismus des flüchtenden NS-Bürgermeisters

Noch am Nachmittag und in der Nacht des 27. März 1945 suchten Bürgermeister Karl Faber und von ihm Beauftragte einige Familien in Allendorf/Lahn auf, um 10- bis 14-jährige Jungen für den Kriegseinsatz zu gewinnen. Sie sollten die in Allendorf/Lahn stationierten Soldaten unterstützen, die von Westen herkommenden alliierten Panzerverbände aufzuhalten. Dabei sollten Gräben gezogen und Panzersperren hergestellt werden. Aus der Ferne war bereits der Geschützlärm der mittlerweile bis hinter Wetzlar vorgerückten US-amerikanischen Streitkräfte zu hören.

Der damals 12-jährige Friedel Euler berichtet, dass auch seine Familie aufgesucht wurde. Seine Mutter Emilie Euler (†) weigerte sich jedoch couragiert, ihren 12-jährigen Sohn herauszurücken, weil ihr ältester Sohn Hans drei Monate zuvor siebzehnjährig in Frankreich gefallen war und ihr Mann sich zu diesem Zeitpunkt bereits in russischer Gefangenschaft befand. Ihr wurde mit Haft gedroht, doch sie wehrte sich - wie andere Allendorfer Mütter auch - sehr hartnäckig.

Der Bürgermeister selbst aber flüchtete mit seinem Pferdegespann noch in derselben Nacht in den Vogelsberg, wurde dort später gefasst und musste seine Strafe absitzen.

In einem späteren Gemeinderatsprotokoll heißt es:

„Bürgermeister Faber hat am Abend des 27. März seinen Posten und das Dorf verlassen und ist aus diesem Grund seines Amtes enthoben. Da weder der Beigeordnete noch die Gemeinderatsmitglieder aus beruflichen Gründen das Amt des Bürgermeisters wahrnehmen können, wird der Kaufmann Heinrich Keiner zum Ortsverwalter ernannt.“

Die Allendorfer Kinder blieben aber vom Kriegseinsatz verschont.

Zwei damals 15-jährige Jungs aus Allendorf/Lahn, Hans Weiß und Wilfried Baumann, wurden aber tatsächlich noch ein paar Tage zuvor zum Reichsarbeitsdienst heran gezogen und mussten sich im RAD-Lager Battenberg/Eder zur Rekrutierung melden. In Oschersleben bei Magdeburg desertierten die beiden aber und wurden auf ihrer Flucht im April 1945 von amerikanischen Panzerverbänden gefangen genommen. Als der amerikanische Dolmetscher bei der Gefangenenregistrierung die beiden nach ihrem Alter fragte, wurden sie kurzerhand wieder freigelassen, und sie sind nach Allendorf/Lahn zurückgekehrt.

Die Flak-Batterie wird zur Panzerabwehr eingesetzt

Bereits kurz nach Kriegsbeginn 1939 war eine Luftabwehrflak-Einheit in Allendorf/Lahn stationiert, die aber ein halbes Jahr später wieder abgezogen wurde.



Flak von 1939 auf dem Allendorfer Wasserhochbehälter. Im Vordergrund: Familie Kreipl aus Allendorf/Lahn.

Ab dem 22. Oktober 1944 rückte die 2. Batterie der „Heeresflak 3/16“ mit ca. 100 Soldaten und sechs 8,8 cm-, drei 3,7 cm- und vier 2,0 cm-Geschützen in Allendorf/Lahn ein und positionierte sich beim Wasserhochbehälter, um vor allem die Bombenangriffe auf Gießen und die strategisch wichtigen Eisenbahnlinien abzuwehren. Gleich am ersten Tag kam sie bereits zum Einsatz. Die Einheit befand sich unter dem

Kommando von Oberleutnant Rose. Die Soldaten waren in den Allendorfer Häusern einquartiert, die Geschütze waren aber ständig besetzt, und das Kommando war in einem Bunker direkt vor Ort untergebracht.

Der damalige Unteroffizier Otto Kuske (heute ein Bürger von Allendorf/Lahn) erzählt, dass die Allendorfer Bürger die Soldaten gut aufgenommen haben.

Im November 1944 wurde die Einheit aber wieder an die Westfront bei Rohrbach/Saargemünd abkommandiert. Lediglich die 1. Batterie dieser Einheit, die bei Gießen-Wieseck stationiert war, schickte drei 8,8 cm-Geschütze samt Bedienungspersonal nach Allendorf/Lahn. Gefreiter Herbert Götter (der heute in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Flak-Standortes wohnt) blieb ebenfalls bei der Einheit vor Ort. Bei dem großen Bombenangriff auf Gießen am 6. Dezember 1944 fehlte die aus Allendorf/Lahn abgezogene Einheit aber schmerzlich. Ausrichten konnten die drei Geschütze allerdings nichts, weil die Zahl der Bomber viel zu groß war. Herbert Götter berichtet, dass dabei auch insgesamt acht Bomben auf die Allendorfer Flakstellung abgeworfen wurden.

Als die Front vom Westen her immer näher rückte, wurde die 2. Batterie Anfang März 1945 wieder nach Allendorf/Lahn zurück beordert. Am 10. März 1945 wurde allerdings die Hälfte dieser Einheit nach Mühlheim am Main abkommandiert. Diese abkommandierte Teileinheit, so Otto Kuske, ist kurz darauf komplett vernichtet worden.

Völlig überraschend und ohne jede Vorwarnung griffen vier tieffliegende US-amerikanische Jagdflugzeuge vom Typ „Mustang“ am 25. März 1945 die in Allendorf/Lahn verbliebene Flak-Einheit an. Die Tiefflieger hatten zuvor die Bahnanlage am Bergwald angegriffen. Otto Kuske warf sich zu Boden. Zuvor konnte er noch in die Gesichter der Piloten schauen, so tief sollen die Mustangs geflogen sein. Auch Herbert Götter warf sich sofort in Deckung und konnte nur knapp zwei Bomben ausweichen. Einige ihrer Kameraden kamen sofort ums Leben, andere waren schwer verwundet worden. Für Kuske war dies ein scheußlicher Anblick, deshalb spricht er heute nicht gerne darüber. Der damals vierjährige Günther Euler erinnert sich heute immer noch an die markerschütternden Schreie eines schwer verwundeten Wehrmachtssoldaten, der auf einem Wagen durch das Dorf abtransportiert wurde.

Flak- Soldaten in Hengsterholz an der 8,8 cm Flak
(Sommer 1944)



Deutsche 8,8-mm-Flak: Eigentlich für die Flugabwehr. Solche Geschütze sollten am 28. März 1945 auch bei Allendorf/Lahn für die Panzerabwehr eingesetzt werden.

Die in Allendorf/Lahn verbliebenen Teile der Flak-Batterie wurden schließlich am 28. März 1945, als der Kanonendonner im Westen immer näher rückte, zur Panzerabwehr eingesetzt. Hierzu wurde je ein 8,8 cm-Geschütz im Triebweg, eines bei der Untersorger Mühle und eines vor der Mittelsorger Mühle aufgestellt. Auch die anderen leichteren Geschütze wurden zur Panzerabwehr umfunktioniert.



US-Amerikanische Sherman-Panzer: Etwa in einer solchen Formation könnten die 7. US-Panzerdivision von Dutenhofen her Richtung Allendorf/Lahn eingerückt sein.

Als die ersten Sherman-Panzer der 7. Panzer-Division der US-Army auf dem Hügel zwischen Allendorf/Lahn und Dutenhofen (Höhe des heutigen Handelshofgeländes) auftauchten, hat der 20-jährige Leutnant Josef Schwab (sie nannten ihn „Leutnant Bubi“) mit der Panzerfaust aus seinem Erdloch stehend auf den ersten Panzer gezielt. Seinen Adjutanten, den Gefreiten Philipp, hatte er zuvor weg geschickt. Der damalige Unteroffizier Kuske erzählt, dass die bei der Mittelsorger Mühle liegenden Soldaten noch riefen: „Herr Leutnant, bleiben Sie hier, es macht doch keinen Sinn mehr!“ Dem jungen scheinbar ideologisch verblendeten Offizier war aber nicht mehr zu helfen. Der Turm des Panzers drehte sich in Richtung Leutnant und zersiebte ihn mit MG-Salven.

Auch versuchte ein Unteroffizier Schlosser noch, auf der Höhe der Mühlgasse (heute: Kleebachstraße) aus einem Erdloch heraus mit einer Panzerfaust auf einen amerikanischen Panzer zu schießen. Das Feuer aus dem Rohr konnte aus dem Erdloch nicht abstrahlen und verkohlte ihm den ganzen Rücken. Der Panzer wurde nicht getroffen. Unteroffizier Schlosser überlebte aber und kam später nach einer ärztlichen Versorgung in Kriegsgefangenschaft.

Die Obersorger und die Mittelsorger Mühle wurden daraufhin von den Panzern in Brand geschossen.

Laut einem Augenzeugenbericht des damals achtjährigen Karl-Heinz Wagner (sein Vater war einige Monate zuvor in Russland gefallen) schossen auch deutsche Wehrmachtssoldaten aus einer Baugrube am Ende der Bergstraße auf die amerikanischen Panzer, allerdings ohne Erfolg, denn sie konnten mit ihren recht leichten Waffen und auf diese recht große Distanz erwartungsgemäß nichts ausrichten. Die Panzer erwiderten darauf das Feuer, und einige Granaten schlugen deshalb auch in die letzten Häuser in der Bergstraße ein. Karl-Heinz Wagner befand sich zu dieser Zeit gemeinsam mit seiner Mutter Margarethe Wagner (†) auf dem Weg zu seiner an Diphtherie erkrankten und im Keller ihres Elternhauses in der Triebstraße liegenden Großmutter Margarethe Stengel (†), um diese zu versorgen. Sie mussten auf dem Rückweg flach kriechen, um nicht von den Geschossen getroffen zu werden.

Herbert Götter kann nicht verstehen, dass sich damals angesichts der hoffnungslosen Lage überhaupt noch Widerstand regte. Er ist heute dennoch froh, dass nicht noch mehr aus dem Dorf heraus geschossen wurde, denn wenn die Amerikaner ein Widerstandsnest in Allendorf/Lahn vermutet hätten, dann wäre vor einem weiteren Vormarsch die US-Airforce angefordert worden, die mit ihren Jagdbombern mit Sicherheit mehr Schäden angerichtet hätten.

Ein Teil der deutschen Flak-Soldaten erkannten schließlich die Sinnlosigkeit des Widerstands und flüchteten. Die Geschütze ließen sie zurück, ohne dass auch nur ein Schuss abgegeben wurde. Bei ihrer Flucht wurden sie mit Maschinengewehren einer versprengten SS-Einheit, die an der Reichsstraße 49 (heute: Hoppensteinstraße) lagen, aus dem Hinterhalt beschossen. Unteroffizier Kuske zog noch einen schwerverwundeten Kameraden aus dem Kleebach und flüchtete das Flüsschen hinauf bis in den Ort hinein. Mit neun Kameraden berieten sie, wie es mit ihnen weiter gehen sollte. Über die rechte Kleebachaue flüchteten sie zur Grube Fernie, dann nach Watzenborn, nach Hausen und schließlich ergatterten sie einen LKW, der sie nach Reiskirchen brachte, wo sie allerdings gefangen genommen wurden. Kuske erzählt weiter, dass die neun in ein Gefangenenlager nach Wißmar gebracht wurden und von dort aus zu viert türmten. Über Alsfeld, Bebra, Gotha und Erfurt kam Kuske mit ziviler Kleidung bereits am 16. April 1945 wieder nach Allendorf/Lahn zurück, wo seine Freundin (und spätere Frau) wohnte. Er blieb von einer Kriegsgefangenschaft verschont.

Gefreiter Götter und seine drei Kameraden, die sich bei der Untersorger Mühle eingegraben hatten, sowie alle anderen ca. 20 überlebenden Wehrmachtssoldaten ergaben sich schließlich den Amerikanern. Götter war dabei sehr froh, dass sein Unteroffizier (ein Studienrat aus dem

Rheinland) Englisch sprechen konnte. Sie kamen zunächst auf eine bewachte Wiese zwischen Dutenhofen und Dorlar und dann in Kriegsgefangenschaft nach Andernach und Rennes. Götters Angaben zu Folge wurden seine Kameraden und er von den Amerikanern gut behandelt.

Karl-Heinz Wagner, der zwischenzeitlich in den Bunker am Angangsberg (bei der „schwarzen Brücke“) geflüchtet war, sah, wie durch den Kleebach zunächst einige Wehrmachtssoldaten geflüchtet waren (das war wohl der Trupp um Unteroffizier Kuske) und wie später mit erhobenen Händen die gefangen genommenen Soldaten abgeführt wurden.

Drei flüchtende deutsche Soldaten suchten Unterschlupf in dem Haus der Familie Keiner in der Schulstraße (heute: Hüttenbergstraße). Sie wollten sich in Zivilkleidung weiter durchschlagen. Gerdi Karl (geb. Keiner) war damals gerade 17 Jahre alt. Sie hörte einige Zeit später einen Lautsprecheraufruf der US-Streitkräfte, wonach sich alle Wehrmichtsangehörigen mit ihren Waffen zu ergeben hätten, anderenfalls drohten ihnen schwerste Strafen. Schnell hätten darauf hin die deutschen Soldaten wieder ihre Wehrmichtsuniformen angezogen und sich mit erhobenen Händen den mit Jeeps heran brausenden Amerikanern ergeben. Einer der amerikanischen Soldaten stand mit Gewehr im Anschlag vor den dreien. Dieses Bild treibt Gerdi Karl heute noch Tränen in die Augen. Die gefangen genommenen Wehrmachtssoldaten wurden auf einen Jeep verfrachtet und in rasanter Fahrt zu den anderen Kriegsgefangenen gebracht.

Im Keller des Hauses der Familie Euler in der Bergstraße befand sich eine Funkvermittlung der Flakbatterie, die dem deutschen Leutnant Asal unterstand. Als dieser Leutnant aus Furcht vor den anrückenden alliierten Truppen flüchtete, nahm der damals 12-jährige Friedel Euler die im Keller lagernden Karabiner und Feldtelefone sowie weitere Wehrmichtsgegenstände auf und versenkte sie im nahe gelegenen Kleebach.

Folgende Flaksoldaten haben in Allendorf/Lahn ihre große Liebe gefunden und sind nach dem Krieg wieder hierher zurück gekommen: Unteroffizier Otto Kuske, Fahnenjunker Rudi Lägel, Obergefreiter Johann Majewski (†) und Gefreiter Herbert Götter.

Aber auch deutsche Kriegsgefangene, die ganz in der Nähe (zwischen Kleinlinden und Lützellinden) interniert waren, sind letztendlich hier geblieben.

Die Besetzung bzw. die Befreiung

Die Allendorfer Bevölkerung hatte sich bereits vor den Kampfhandlungen am Ortsrand längst ergeben. Aus den Fenstern hingen weiße Flaggen und weiße Bettlaken, die die Friedensabsicht unterstreichen sollten.

Mit weißer Flagge eilte auch die Allendorfer Feuerwehr mit der Wasserspritze zu den beiden Sorger Mühlen, um die brennenden Gebäude zu löschen. Ilse Bellof (geb. Volk), damals 17 Jahre alt, verbrachte die Zeit während der Kampfhandlungen in dem „Bunker“ hinter der Schule, einem in den Berg gegrabenen abgestützten Stollengang. Nach einigen Stunden, die sie im Bunker ausharrten, hörten sie, dass die Mühlen zwar brennen, dass aber nicht mehr geschossen würde. Vom Dorf aus ging Friedrich Kersting (†) mit einer weißen Flagge den Amerikanern entgegen, um zu zeigen, dass man in Allendorf/Lahn den einrückenden Streitkräften gegenüber wohlgesonnen ist.

Die blutüberströmten Leichen der in Allendorf/Lahn gefallenen Soldaten wurden nach einem Augenzeugenbericht des damals siebenjährigen Hans Wagner in Plane eingehüllt auf einem Pritschenwagen zum Allendorfer Friedhof transportiert und in einem Gemeinschaftsgrab beerdigt. Dabei handelt es sich laut den standesamtlichen Aufzeichnungen um folgende „*im Kampf gegen amerikanische Panzer gefallen*“ Wehrmachtssoldaten: Leutnant Josef Schwab (Jahrgang 1923), Gefreiter Johannes Holst (Jahrgang 1903), Gefreiter Fritz Schöning (Jahrgang 1908), Oberschütze Josef Schultka (Jahrgang 1897) und Schütze Georg Forster (Jahrgang 1897). Das Gemeinschaftsgrab befand sich in der Nähe des heutigen Gedenksteins. Einige Jahre später wurden sie exhumiert und auf dem Soldatenfriedhof im Kloster Arnsburg beigesetzt.

In der Lache (heutiger Standort von Mehrzweckhalle und Sportgelände) und in der Kleebachau sammelten sich massenhaft Panzer der 7. US-Panzerdivision. Auch auf dem alten Sportplatz wurden zahlreiche Panzer aufgestellt. Hier wurde später die Versorgungszentrale (mit Feldküche) für die US-Soldaten eingerichtet. Einige Häuser in der Triebstraße (ab Haus-Nr. 32 aufwärts) und der Bergstraße wurden beschlagnahmt, um die amerikanischen Soldaten einzuquartieren. Deren eigentlichen Bewohner (auch die Familie von Karl-Heinz Wagner) mussten sich während der Besatzungszeit eine andere Bleibe suchen.

In einem geräumten Haus in der Triebstraße wurde sogar ein Casino eingerichtet. Karl-Heinz Wagner ist noch in Erinnerung geblieben, dass darin die amerikanischen Besatzungssoldaten wohl auch sehr viel

Alkohol getrunken haben. Eines Tages sei ein US-Soldat volltrunken aus dem Fenster gestürzt und an seinen Verletzungen gestorben. Auch wurde die Gaststätte „Zum kühlen Grund“ (heute abgebrochen) beschlagnahmt; der Zutritt für Deutsche war zu jener Zeit verboten.

Die heute über 90-jährige Marie Luh (geb. Stengel) weiß noch, dass sie und andere Dorffrauen für die Besatzungssoldaten deren Wäsche wuschen.

Fünf US-Jeeps mit aufgesetztem Maschinengewehr patrouillierten nach dem Augenzeugenbericht von Hans Wagner in den ersten Besatzungstagen durch das Dorf. Vor dem Bürgermeisteramt in der Friedhofstraße hielten sie und gingen ins Gebäude. Nach wenigen Minuten warfen die US-Soldaten viele Gewehre in den Hof, die anschließend auf der Treppe kaputt geschlagen wurden.

Friedel Euler erinnert sich an die Hausdurchsuchungen der Amerikaner. Das Wanderer-Motorrad seines Vaters wurde dabei beschlagnahmt. Die Hausdurchsuchungen haben hin und wieder auch für Angst und Schrecken gesorgt, weil verschlossene Türen meist kurzerhand aufgeschossen wurden, erinnert sich Käthe Müller, damals eine junge Frau.

Günther Euler hat noch gut in Erinnerung, dass die US-Soldaten gegenüber den Dorfkindern durchaus wohlgesonnen waren. Sie reichten Schokolade, Kekse und Kaugummis und einige Kinder durften sogar auf ihren Jeeps mit fahren. Der damals ebenfalls vierjährige Edmund Luh lobt vor allem die farbigen US-Soldaten, die damals besonders kinderfreundlich waren. So wird er nie vergessen, dass er damals von einem farbigen Soldaten seine erste Apfelsine gereicht bekam. In aller Unkenntnis biss er sogar in die Schale, denn er hatte ja so etwas bis dahin noch nie gesehen.

Die Besatzungszeit dauerte rund ein Vierteljahr, erinnert sich Karl-Heinz Wagner. Im Haus seiner Familie wechselte dabei insgesamt dreimal die einquartierte Mannschaft. Das Haus wurde aber am Ende der Besatzungszeit ohne Schäden zurückgegeben. Mit den Amerikanern kam auch er gut aus.

Nachkriegsordnung und Entnazifizierung

Die US-Army setzte am 4. Mai 1945 den Sozialdemokraten Otto Volk II. als Bürgermeister ein. Ihm wurde von der amerikanischen Kommandantur Friedrich Lich als Beigeordneter und ein Gemeinderat zur Seite gestellt, bestehend aus: Karl Flohr, Ludwig Wagner V., Philipp Wallhäuser, Karl Gärth, Friedrich Binz und Heinrich Binz V. Dadurch

wurden wieder demokratische Strukturen eingeführt. Bürgermeister Volk und seine Mitarbeiterin Marie Heußner (geb. Flohr) bauten eine demokratische Gemeindeverwaltung auf.

Die Verantwortlichen der örtlichen NSDAP und ihrer Teilorganisationen wurden durch die Besatzungsmacht verhört und je nach dem Grad der Verantwortlichkeit bestraft.

An das Gefühl, „dass der Krieg für uns endlich vorbei ist“, kann sich Ilse Bellof noch sehr gut erinnern.

Dankesworte

Danken möchte ich folgenden Allendorfer Bürgerinnen und Bürger für deren Schilderungen, die ich mit deren Genehmigung zusammen stellen durfte:

Wilfried Baumann, Ilse Bellof, Friedel Euler, Günther Euler, Herbert Götter, Gerdi Karl, Otto Kuske, Edmund Luh, Marie Luh, Käthe Müller, Hans Wagner und Karl-Heinz Wagner.

Bis vor einigen Jahren waren nur wenige Zeitzeugen bereit, über die Schrecken des zweiten Weltkrieges vor Ort zu berichten. Wenn man aber wissen möchte, was damals alles detailliert vor Ort geschah, muss man rechtzeitig Zeitzeugen fragen, denn diese Quellen sind sehr wertvoll. Kurz vor Redaktionsschluss verstarb Herr Herbert Götter, der als damaliger Flaksoldat und späterer Bürger von Allendorf/Lahn einen wichtigen Zeitzeugenbericht zum Thema Kriegsende erstattet hat. Damit ist eine weitere wertvolle Quelle zur Aufarbeitung dieser Thematik versiegt.

Seit 60 Jahren fand in Mitteleuropa kein Krieg mehr statt. Mögen auch die nachfolgenden Generationen hiervon verschont bleiben.

Nie wieder Krieg!

